

Lindau i.V.m. Nobel

Freitag, 22.08.2008
Tageszeitung
Interne Pub.Nr.: 144400

Auflage VB: 143875
Gesamtauflage VB: 143875
Gesamtauflage VK: 143875



Harsche Kritik an der Finanzindustrie

Nobelpreisträger fordern in Lindau eine schärfere Regulierung

Wirtschaftsnobelpreisträger haben an einer Tagung in Lindau der Finanzindustrie eklatantes Versagen vorgeworfen, das zur Kreditkrise geführt habe. Gefordert wurde mehrheitlich eine striktere Regulierung. Einige Stimmen warnten aber auch vor einer Überreaktion.

mbe. Lindau, 21. August

Der Finanzsektor hat an der 3. Wirtschaftswissenschaftlichen Tagung in Lindau, an der sich in diesen Tagen 15 Nobelpreisträger mit rund 300 Studenten treffen, alles andere als ein gutes Zeugnis erhalten. An einer Podiumsdiskussion übten Laureaten harsche Kritik an der Finanzindustrie. Besonders scharfzünftig äusserte sich Joseph Stiglitz (Columbia University), der in den letzten Jahren auch als Globalisierungskritiker breit bekannt geworden ist. Stiglitz warf der Branche massives Versagen vor. Sie habe zwar viele innovative Finanzprodukte entwickelt, diese hätten aber nicht einen besseren Umgang mit Risiken gebracht, sondern im Gegenteil erst neue Risiken geschaffen. Als Beispiel nannte er die Subprime-Hypotheken, die über Verbriefungen zum Ursprung der Kreditkrise geworden sind. Mit solchen «falschen» Innovationen schade die Finanzindustrie der Gesellschaft schon lange mehr, als sie nütze, denn diese habe letztlich die Kosten der Fehlentwicklungen zu tragen. Die bankenfreundliche Regulierung habe sie nicht daran gehindert.

Die Banken als «Subprime-Branche»

Zulassung neuer Finanzprodukte kontrollieren. Mit Muhammad Yunus war auch ein Friedensnobelpreisträger unter den Ökonomen, der aber als Mikrokredit-Pionier bestens mit dem Finanzsystem vertraut ist. Er habe schon seit Jahren gefordert, dass sich das Bankensystem ändern müsse, sagte Yunus. Die Finanzinstitute vermittelten immer den Eindruck, dass alles in bester Ordnung sei – bis die nächste Krise passiere. Es scheine dann aber niemand für die Fehler verantwortlich zu sein. Yunus konnte sich auch einen Seitenhieb auf die «professionellen» Banker nicht verkneifen. Es gebe wohl kein Geschäft, das so «Subprime» sei wie sein eigenes: Die Vergabe von Mikrokrediten an Millionen von Armen in Bangladesh erfolge ohne Sicherheiten, ohne komplizierte Verträge und auch ohne teure Anwälte. Trotzdem gebe es praktisch keine Kreditausfälle. Stiglitz forderte vor allem eine schärfere Regulierung der Finanzindustrie, die er auch als «Subprime-Branche» bezeichnete. Konkret schweben

ihm etwa «Geschwindigkeitslimiten» für die Banken vor, d. h. Obergrenzen für das Wachstum der Kreditausleihungen, um das Entstehen einer neuen «Blase» zu verhindern. Zudem sollten seiner Meinung nach die Anreizsysteme für die Verkäufer von Finanzprodukten geändert werden, damit keine Übertreibungen wie bei der Vergabe von Subprime-Hypotheken mehr passieren. Der Wirtschaftsnobelpreisträger sprach sich auch für neue, demokratischere Strukturen der Regulierung aus. Diese sei bisher vor allem von den Banken selbst gestaltet worden. Dabei habe man sich durch eine bemerkenswerte Lernunfähigkeit ausgezeichnet. In den Gremien sollten deshalb auch Personen vertreten sein, die von den «sozialen Kosten» der Krise betroffen seien, etwa Bankkunden oder Arbeitnehmer.

Etwas weniger harsch und interventionistisch äusserte sich Daniel McFadden (University of California at Berkeley). Aber der Wirtschaftsnobelpreisträger von 2000 erinnerte daran, dass sich die Banken weit von den Bedürfnissen ihrer Kunden entfernt hätten. Sein Vater habe in den 1950er Jahren eine Bank geführt, und er habe seine konservative Geschäftspolitik jeweils mit der Verpflichtung gerechtfertigt, er habe die «finanzielle Gesundheit» der Kunden zu erhalten, so wie ein Arzt für das Wohl seiner Patienten zu sorgen habe. Dieses Pflichtgefühl sei heute weniger vorhanden, das «Prinzipal-Agenten-Problem» zwischen Kunden und Bankern sei grösser geworden. In einer weiteren Anlehnung an die Medizin forderte McFadden eine neue Form der Regulierung: So wie in den USA die Food and Drug Administration die Zulassung von Medikamenten regle, sollten die Aufsichtsbehörden die

Scholes und Ackermann widersprechen

Bei aller Kritik waren aber auch Stimmen zu hören, die ein deutlich positiveres Bild von der Finanzindustrie und ihrer Rolle für Wirtschaft und Gesellschaft zeichneten. Vor allem Myron Scholes sprang für die Branche in die Bresche. Als Mitgründer des Hedge-Fund LTCM, der im Zentrum der Kreditkrise von 1998 stand, hatte er von allen Teilnehmern wohl die grösste Erfahrung in Sachen Finanzkrise. Scholes räumte ein, dass viele Akteure im Finanzsektor falsche Anreize gehabt hätten. Aber er wehrte sich vehement gegen die Behauptung, dass die Branche nichts zur gesellschaftlichen Wohlfahrt beitrage. Im Gegenteil: Ihre Innovationen hätten grosse Wohlfahrtsgewinne gebracht, indem finanzielle Transaktionen, die Risikoteilung, die Kapitalallokation oder das Sparen viel einfacher und effizienter ge-

worden seien. Wenn man nun zu stark reguliere, drohe man solche Innovationen abzuwürgen.

Scholes warnte davor, von der Regulierung zu viel zu erwarten. Es sei unwahrscheinlich, dass die Regulatoren besser als die Banken wüssten, was «richtig» sei, und die Behörden hinkten den Entwicklungen ohnehin meist hinterher. Am Rande der Tagung sagte der Preisträger von 1997 auch, man solle nun zuerst die Ursachen der Krise genau analysieren; vor allem die Banken selbst würden aus den Fehlern lernen, und es werde sich zeigen, wo es allenfalls zusätzliche Regulierungen brauche. Scholes plädierte dafür, die Fehler der Kreditkrise als notwendigen Teil eines Lern- und Innovationsprozesses zu sehen, der kurzfristig zwar schmerze und «soziale Kosten» verursache,

der Gesellschaft aber langfristig viel bringe.

Widerspruch forderten die Voten in Lindau auch von Josef Ackermann heraus; der CEO der Deutschen Bank sass als neuer Ehrensenator der organisierenden Stiftung im Publikum. Ackermann warnte davor, angesichts der komplexen Ursachen der Kreditkrise auf allzu einfache Lösungsrezepte zu setzen. Jede Form der Regulierung stehe vor der grossen Herausforderung, dass die Finanzmärkte heute enorm globalisiert und gleichzeitig stark dezentralisiert seien; das Verhalten von Millionen von Investoren rund um den Erdball durch Regulierungen zu steuern, sei eine äusserst schwierige Angelegenheit.